

Vorderhaus

1. Etage rechts

Meine Eltern haben uns Kinder damals nicht gefragt. Irgendwann hieß es: Wir ziehen um. Mich schickten sie in dieser Zeit zur Kur. Als ich zurück kam, wohnte ich plötzlich in einem Neubau, ein paar U-Bahnstationen entfernt. Vielleicht ist das der Grund, dass ich mich 1970 nicht richtig verabschieden konnte von der Torstraße 94, die damals noch Wilhelm-Pieck-Straße 94 hieß.

Daran hat sich wohl nichts geändert, Kinder werden auch heute nicht ernsthaft gefragt, ob sie umziehen möchten. Irgendwann haben sie dann neue Freunde, werden erwachsen, ziehen zu Hause aus und später selber immer wieder um. An das Haus der Kindheit bleiben ein paar Erinnerungen an Nachbarskinder, an Gerüche im Treppenhaus und an komische Erwachsene.

Bei uns im Seitenflügel lebte ein Schauspieler, der extrem gut nach Rasierwasser roch und den Kragen seiner Lederjacke stets lässig hochgeklappt trug. »Der ist vom anderen Ufer«, tuschelten die Erwachsenen im Haus. Für mich war klar, dass mit dem »anderen Ufer« Westdeutschland gemeint war. Schließlich wusste jeder im Haus, dass Herr Merten von drüben kam. Offenbar gab es zwischen den beiden Deutschlands ein Gewässer, vielleicht ja einen großen See.

Von der anderen Uferseite hatte Herr Merten auch das Auto mitgebracht, das eines Tages auf unserem Hof stand, ein Modell der französischen Marke Simca. Wir Kinder drückten unsere

Nasen an die Autoscheibe und registrierten, dass die Zahlen auf dem Tacho bis 180 gingen. Wir waren beeindruckt. Schließlich endete die Tachonadel im Trabant bei 120.

Im Vorderhaus wohnte Doktor Ihde, der von Beruf Psychologe oder Psychiater war. Züschologe oder Züschata sagten die Erwachsenen und nannten Herrn Ihde der Einfachheit halber »Mackendoktor«. Unten im Haus gab es die Konditorei, die die besten Windbeutel in ganz Ostberlin machte, Kalorienbomben mit einer riesigen Portion Schlagsahne in der Mitte.

Diese Kindheitserinnerungen waren plötzlich wieder da, als ich vor ein paar Jahren zurück in die Gegend gezogen bin. Von meiner jetzigen Wohnung sind es nur ein paar Fußminuten zur Torstraße 94. Das Viertel rund um den Rosenthaler Platz in Berlin-Mitte gilt heute als »attraktive Wohngegend in Citylage« und touristischer Hotspot. Alle paar Tage werden neue Hostels, Galerien oder Boutiquen eröffnet, auf den Gehwegen schlängelt man sich durch Knäuel von Touristen. Im Supermarkt trifft man *Stern*-Chefredakteur Jörges, im Blumenladen Schauspieler Ben Becker. Wim Wenders wohnt um die Ecke, soll sogar einen eigenen Swimmingpool auf dem Dach haben, heißt es. Jeder Vierte, der in dieser Ecke von Berlin-Mitte wohnt, ist ein Ausländer, sagt die aktuelle Statistik. Vor allem Briten, Amerikaner und Australier kommen gerne hier her.

Wie überall in der Ostberliner Innenstadt sind in den letzten fünfundzwanzig Jahren nahezu alle früheren Bewohner weggezogen. Ich aber war nach Jahrzehnten wieder da und neugierig auf mein altes Haus. Ob von den Alten noch jemand da ist? Ich studierte die Namen am Klingelbrett neben der Haustür, entdeckte aber niemanden, den ich kannte.

Schließlich rief ich Frau Morgenstern an und die Dinge nahmen ihren Lauf.

Wilhelm-Pieck-Str. 94

DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK



Hausbuch

PM 113

Hausbuch

für das Wohngebäude

Berlin 54

(Ort)

Wilhelm-Pieck-Str.

(Straße oder Platz)

94

(Nr.)

Hinweise:

1. Einsicht in das Hausbuch ist nur nach Vorlage des Dienstausweises der Deutschen Volkspolizei, des Ausweises für Freiwillige Helfer der Deutschen Volkspolizei oder eines anderen staatlichen Ausweises, in dem der Inhaber zur Einsicht in das Hausbuch ermächtigt ist, zu gewähren.
2. Es wird empfohlen, die vom Ministerium des Innern herausgegebenen Erläuterungen zur Verordnung über das Meldewesen in das Hausbuch einzulegen.
3. Das Hausbuch enthält 64 Seiten.
Von Seite 4-43 Eintragungen beim Beziehen bzw. Aussiehen aus einer Wohnung,
Von Seite 44-61 Eintragungen für besuchsweisen Aufenthalt.

Gebühren-
markte

Das Hausbuch der Wilhelm-Pieck-Straße 94 aus den 60er-Jahren

Frau Morgenstern war in der Wilhelm-Pieck-Straße 94 unsere Nachbarin und, wie ich von meiner Mutter wusste, lebt sie seit ein paar Jahren in Pankow. Dort habe ich sie besucht und sofort erfahren, dass in unserem Haus tatsächlich niemand mehr wohnt aus der Zeit vor 1990, dass sie jedoch noch die alten Hausbücher besitzt. In diese Bücher hatte man sich zu DDR-Zeiten einzutragen, wenn man in ein Mietshaus zog. Name, Geburtsdatum, Geburtsort, Beruf, Ausweisnummer waren ebenso anzugeben wie die vorherige Anschrift. Selbst Besucher, die nur für einige Tage blieben, mussten sich anmelden.

Hausbuchverantwortliche waren in der Regel besonders staatsreue Zeitgenossen. Aber Frau Morgenstern war nie in der Partei, sondern einfache Näherin beim VEB Herrenmoden, wie sie sagt. Vielleicht haben die ihr vertraut, glaubt sie, weil sie schon so lange, seit 1957, in dem Haus lebte.

Eigentlich sollten die Hausbücher nach 1990 bei den Meldeämtern abgeliefert werden. Frau Morgenstern hat sich nicht darum geschert, sondern die Bücher behalten und mitgenommen, als sie 1997, nach vier Jahrzehnten, ausgezogen ist. Vier türkisfarbene A5-Hefte im Querformat, das komplette Mieterverzeichnis der Jahre 1953 bis 1989. Frau Morgenstern hat sie mir geschenkt und dazu gelacht: »Viel Spaß bei der Suche nach unseren Nachbarn.«

Was heißt Nachbarn? Ich wollte doch eigentlich nur wissen, was aus denen geworden war, die in meiner Kindheit bei uns im Haus gewohnt hatten. Mit den vier Heften aber hatte ich plötzlich eine Art »Stillen Portier« in den Händen. So nannte man die Holztafeln mit den Namen der Mieter, die es früher in jedem Berliner Hausflur gab.

In den Heften ist akribisch festgehalten, wer zu welcher Zeit in welcher Wohnung zu Hause war. Die Geschichten dahinter

freilich sieht man nicht. Nach denen müsste man suchen und mit den Angaben aus den Hausbüchern sollte das für einen Journalisten eine machbare Aufgabe sein.

In der Regel kennt man vielleicht noch den unmittelbaren Vermieter. Aber wer weiß schon, wer vor Jahrzehnten in der eigenen Wohnung gelebt hat? Will man das überhaupt wissen?

Nein, man muss das alles nicht wissen wollen. Mich aber hatte die Neugierde gepackt.

Die Hausbücher von Frau Morgenstern ließen mich nicht mehr los, ich wollte möglichst viel über die Menschen erfahren, die über die Jahrzehnte in unserem Haus gewohnt hatten. Natürlich konnte ich nicht wissen, auf welche Geschichten ich dabei stoßen würde. Egal ob Agentin, Bankräuber, Model oder Parteisekretär vom Palast der Republik – es gibt einiges zu berichten von meinen Nachbarn.

Meine Nachbarn waren sie alle irgendwie, auch wenn wir zu unterschiedlichen Zeiten im selben Haus gewohnt haben – mit unterschiedlichen Adressen übrigens: Als das Haus gebaut wurde, lautete die Anschrift Lothringer Straße 63. 1951 wurde daraus die Wilhelm-Pieck-Straße 94, seit 1994 befinden wir uns in der Torstraße 94.

Das Gebäude selbst ist eher unspektakulär, erbaut Ende des 19. Jahrhunderts, vier Etagen, ein Seitenflügel, an der Fassade Rauputz, der vor ein paar Jahren ockergelb angestrichen wurde. Ein Haus wie tausend andere in Berlin.

Am 14. November 1960 sind wir, die Ulrichs, dort eingezogen, lese ich im Hausbuch. Der Buchhalter Karl-Heinz, die Hausfrau Helga und drei Kinder. Bald darauf kam ein viertes hinzu, meine kleine Schwester.

Mein Vater hatte Buchhalter in die Spalte »Ausgeübte Tätigkeit« geschrieben. Warum eigentlich? Vielleicht sollten sie im



Wilhelm-Pieck-Straße 94, 1984

Haus nicht wissen, dass er Regierungsbeamter war. Ich glaube, er arbeitete damals schon im »Amt für Preise«. Als Kind habe ich ihn ein paar Mal besucht in seinem Büro im Haus der Ministerien. Ein riesiger Nazibau, in dem einst Görings Luftfahrtministerium residierte, heute ist darin das Bundesfinanzministerium untergebracht. Zu DDR-Zeiten haben mein Vater und seine Kollegen dort die Preise festgelegt für alles, was es in der Republik zu kaufen gab. Vaters Schreibtisch war voller Akten- und Papierstapel, sich Preise für Dinge auszudenken, war offenbar

furchtbar wichtig und anstrengend. Seitenweise schrieb er mit der Hand irgendwelche Preisberechnungen auf, die eine Sekretärin später auf ihrer Schreibmaschine abtippte. Während mein Vater angestrengt formulierte, rauchte er Zigarillos der Marke Bode Spitzen. Ich mochte den Duft in seinem Büro.

Als Erwachsener ahnte ich, dass er und seine Leute oft nur so taten, als würden sie angestrengt arbeiten. Einmal festgelegte Preise übernahmen sie einfach Jahr für Jahr, zum Beispiel 85 Pfennige für eine Bockwurst mit Brötchen, 4,65 Mark für die Zwölfer-Packung Eier oder 18 Mark für eine Dose Ananas. Später arbeitete auch Mutter im Amt für Preise. Als wir 1960 einzogen in die Wilhelm-Pieck-Straße war sie allerdings, wie im Hausbuch steht, tatsächlich »Hausfrau«. Manchmal fragen mich Freunde aus dem Westen: Wie Hausfrau? In der DDR? Und du warst auch nicht im Kindergarten? Tatsächlich, ich war nicht im Kindergarten. Auch meine Geschwister nicht. Meine Mutter managte die Familie, sie schmiss den Haushalt in der 140-Quadratmeter-Wohnung, putzte, heizte Öfen und wusch die Wäsche, was damals noch Handarbeit war. Deshalb drängte sie jede Woche im »Wohnungsamt des Rates des Stadtbezirks Berlin-Mitte« auf eine Neubauwohnung und 1970 war es dann so weit. Wir zogen um und meine Mutter musste nicht mehr heizen, hatte nur noch 75 Quadratmeter zu putzen, obendrein gingen wir vier Kinder inzwischen alle längst zur Schule, deshalb musste sie auch nicht mehr Hausfrau sein.

Die Zeiten haben sich geändert, niemand würde heute freiwillig aus unserer schönen Wohnung von damals ausziehen – allerdings sind inzwischen auch die Öfen verschwunden.

Es gab Parkett und an den Decken Stuck, große Flügeltüren mit verschnörkelten Messingklinken. Nach vorne zur Straße lagen das Schlafzimmer meiner Eltern und das Zimmer meiner

beiden Schwestern. Zur Hofseite hatten mein Bruder und ich unser Reich. Unser Wohnzimmer, das »Berliner Zimmer«, verband das Vorderhaus mit dem Hinterhaus. Dort waren Bad, Küche, eine kleine Kammer und eine zweite Wohnungstür, die zum Treppenhaus im Seitenflügel führte. Einst hatten in dieser großen Wohnung die Hausbesitzer gelebt.

Für das Jahr 1960, in dem wir einzogen, verzeichnet das Hausbuch eine gewisse Fluktuation. »Unbekannt verzogen« hieß es dort, wenn wieder jemand in den Westen gegangen war. Die letzten unbekannt Verzogenen waren die Hemmeckes. Damals waren Willy und Elisabeth Hemmecke zunächst unsere Nachbarn, erste Etage links, so ist es nachzulesen. Ihr Verschwinden ist für den 12. August 1961 notiert. Die Hemmeckes waren am Abend vor dem Mauerbau zu Besuch bei Freunden im Westen. Als sie kurz nach Mitternacht zurückkamen, bemerkten sie, dass sich an der Grenze etwas zusammenbraute. Sie holten noch schnell ein paar Papiere von zu Hause und schlüpfen im letzten Augenblick nach Westberlin. Eine Freundin der Hemmeckes hat mir die Geschichte erzählt. Inzwischen sind die beiden schon lange tot, ich konnte sie selbst also nicht mehr befragen.

Auch bei den Müllers scheiterte ich. Im Hausbuch hatte ich gelesen, dass im Oktober 1970 der Omnibusfahrer Rainer Müller und die Postbetriebsfacharbeiterin Dagmar Müller mit ihren vier Kindern, Frank, Petra, Simone und Nick als Nachmieter in unsere Wohnung gezogen waren.

Familien mit mehr als drei Kindern hießen »kinderreich«, was mir, nebenbei gesagt, total peinlich war. Unangenehmer war nur noch der rote Buchstabe F auf den Essensmarken für uns Kinderreiche. F stand für »Frei-Esser«. Wir waren Frei-Esser und in der Pause nach der zweiten Stunde, wenn der Viertelliter Milch ausgegeben wurde, auch noch Frei-Trinker! Ich wollte kein Frei-

Treffen mit führenden Politikern der Republik

Mit ganzer Kraft für unsere gute Politik

Erfüllte Pläne sind ein wichtiger Beitrag zur stabilen Entwicklung der DDR und zur Sicherung des Friedens

Berlin (ADN). Drei Tage vor den Kommunalwahlen trafen sich gestern führende Persönlichkeiten der DDR in Betrieben und Wohngebieten der Republik mit Bürgern zu weiteren vertrauensvollen Gesprächen:

Horst Dohlus, Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED, in Schwarzenberg; **Jochim Herrmann**, Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED, in Berlin; **Dr. Erast Mecklenburg**, Vorsitzender der DBD und Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates, in Plöwen, Kreis Pasewalk; **Armeeoberst Heinz Hoffmann**, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED und Minister für Nationale Verteidigung, in Fürstenwalde; **Dr. Manfred Gerlach**, Vorsitzender der LDPD und Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates, in Wusterhausen (Dosse), Kreis Kyritz; **Armeeoberst Erich Mielke**, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees

der SED und Minister für Staatssicherheit, in Zeitz; **Günter Mittag**, Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED, in Erfurt; **Erich Mückenberger**, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED, in Schwerin; **Ilse Thiele**, Vorsitzende des DFD, in Oschatz; **Werner Jarowsky**, Kandidat des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED, in Großbreitenbach, Kreis Ilmenau; **Margarete Müller**, Kandidat des Politbüros des Zentralkomitees der SED, in Hohenzieitz, Kreis Neustrelitz; **Dr. Heinz Fahrenkrog**, Präsident des Verbandes der Konsumgenossenschaften der DDR, in Oschenleben; **Werner Walde**, Kandidat des Politbüros des Zentralkomitees der SED, in Senftenberg; **Prof. Dr. Karl-Heinz Schulmeister**, 1. Bundessekretär des Kulturbundes der DDR, in Oberlungwitz, Kreis Hohenstein-Ernstthal.

In den Gesprächen haben Bürger aller Klassen und Schichten ihren Willen bekundet, ihre ganze Kraft für

die Erhaltung und Festigung des Friedens und für die weitere stabile und dynamische Entwicklung der DDR zum Wohle des Volkes einzusetzen. Bei allen Begegnungen wurde das einmütige Bekenntnis deutlich, für die Kandidaten der Nationalen Front zu stimmen.

Fortsetzung Seite 2



Die Jugend bestimmt das Fließbreihentempo

Im Berliner Glühlampenwerk sprach gestern Joachim Herrmann (im Bild mit dem Anlagenfahrer Erhardt Knoll) mit Werktätigen der Automatisierten Maschinenfließbühnen. In jeder Schicht werden hier von einem Kollektiv durchschnittlich 24.000 Allgemeinleuchtlampen hergestellt.

13 Betriebsangehörige kandidieren für die Stadtbezirksversammlung Friedrichshain. Einer davon ist Meister Uwe Lemke. Der 23-jährige erläuterte Joachim Herrmann während eines Rundganges, daß die Arbeitsproduktivität durch den Einsatz der hochproduktiven Technik auf 240 Prozent gestiegen ist. Der jüngste Meister des Betriebes verwies auf den Anteil der fünf Jugendbrigaden des Bereichs, die das Tempo im sozialistischen Wettbewerb mitbestimmen.

Joachim Herrmann sagte: „Die gesamte Wahlbewegung hat das Charak-

Joachim Herrmann im Berliner Glühlampenwerk



Die Initiative der Hausgemeinschaft, am 6. Mai 1984 bis spätestens 10 Uhr zur Kommunalwahl zu gehen, schaffte es auch in die BZ am Abend

Esser oder Frei-Trinker, sondern so sein wie die anderen. Das Wort »kinderreich« gilt inzwischen als politisch unkorrekt, weil es suggerieren könnte, dass es diese Familien nur aufs Kindergeld absehen würden und sich bereichern wollen. Deshalb heißt es heute offiziell und nicht weniger peinlich »Mehrkindfamilie«.

Wenn ich schon bei sprachlicher Geschichtsaufarbeitung bin – was die Frauen damals als Berufsbezeichnung bei uns im Hausbuch angaben, wäre heute undenkbar: In den 70er- und 80er-Jahren schrieben sie nur die männliche Form ihres Berufes ins Hausbuch, Modegestalter, Programminstrukteur, Textilfacharbeiter oder Exportbearbeiter. Weibliche Berufsbezeichnungen waren noch nicht üblich. Andererseits gab es seit Ende der 70er-Jahre keine »Hausfrau« mehr in unserem Haus, in der Wilhelm-Pieck-Straße 94 herrschte Vollbeschäftigung.

Ich habe unsere Nachmieter, die Müllers, nicht wieder gefunden. Es gibt in Deutschland einfach zu viele Menschen mit diesem Familiennamen. Nach den Müllers zogen die Meiers in unsere einstige Wohnung. Aktuell steht der Name Krause am Klingelschild. Es scheint, unsere Wohnung zieht Menschen mit Allerweltsnamen geradezu magisch an.

Krauses wollte ich unbedingt kennenlernen, schon um zu wissen, wie es in meiner Kindheits-Wohnung jetzt aussieht.

Erstmal aber blätterte ich im Hausbuch zurück in die Vergangenheit und hatte kurz darauf meine erste Verabredung.